

Der Kürschner – Horror im Hasenwald

Es war einmal in einem dunklen, schwarzen Wald: Ein Fuchs und ein Eichhörnchen saßen am Lagerfeuer, so wie jeden Freitag. Die Äste der umstehenden Bäume beugten sich ins Licht, raschelten und machten Bewegungen, als würden sie nach den beiden greifen wollen. Die Blätter sahen aus wie viele viele Augen. Die Stämme, weit weg vom Feuer um keinen Waldbrand zu riskieren waren vom Feuerschein aus betrachtet pechschwarz und der ganze Wald stockdunkel. Dabei war der Mond schon beinahe voll. Dann begann der Fuchs zu erzählen, wobei er sich eine Taschenlampe unter die Schnauze hielt, die sein niedliches Gesicht schreckliche Schatten werfen ließ und ihm eine hässliche Fratze verlieh: „Bei hellem Mondlicht, ja, bei solchem Licht wie heute geht eine Schreckensgestalt um, hier in diesem Wald!“

„In einem dunklen Mantel mit Kapuze, so dass vom Gesicht nichts zu sehen ist, schleicht er durch den Wald, die nachtsichtigen Augen wachsam nach dem Schimmern eines Fuchspelzes, eines Eichhörnchenschweifs oder einer Hasenblumen Ausschau haltend. Auf seinem Rücken geschnallt ist ein grobgeflochtener Korb, in dem er seine Opfer wegrägt. Schwarze Handschuhe trägt er an großen Hände, die er in den tiefen Taschen seines Mantels vergraben hat, doch stets bereit sind geschwind nach Löffel, Balg und Schweif zu fassen – und sein langes scharfes Messer zu ziehen.“

„Man sagt,“ setzte der Fuchs fort, „vor jeder Jagd hält er es an einer Lichtung in den Schein des vollen Mondes, und die die es schimmern sehen sind leicht für ihn zu fassen, denn ihre Angst verrät sie, wo immer sie versuchen sich zu verstecken. Ihren Angstschweiß riecht er, und ihr Herzschlag, ihr Atmen liefert sie ihm aus, in der Stille der Nacht. Laufen sie weg, er holt sie ein. Er kennt die Wege und nicht auf wenigen hat er seine Fallen aufgestellt, heißt es. Sie schnappen zu, halten dich gefangen, erdrücken oder erschlagen dich, Eichhörnchen! Doch auch viele andere fängt er und sein Buckelkorb ist groß. Er fängt die Tiere beim Essen, beim Schlafen und wenn sie sich unter einem Wasserfall duschen und dabei Abwandlungen eines Liedes von Nick Drake singen. Er schnappt sie (an Löffel oder Balg) und dann sticht er zu – einmal kurz und spitz, damit das Fell nicht beschädigt wird – NEIN! Er tötet nur manchmal mit dem Messer, und dann meist durch die Furcht die davon ausgeht und nicht durch die Kraft seines Armes und Schärfe der Klinge selbst. Viel häufiger fasst er einer seiner schwarzen Handschuhe nach den Nasen seiner Opfer. Dann drückt er zu bis ihnen die Luft ausgeht. Begleitet werden seine Taten von den Rufen der Waldkäuzchen: 'Kiwit, Kiwit', oder 'Wiiiiip-Wiiiiip!'. Ja! achte auf ihre Laute, sie kündigen ihn an, den Kürschner!“

Er hielt kurz inne, drehte die Lampe ab und lauschte. Dann fuhr er fort: „Erst wenn aus dem Korb die Ohren und Schweife sämtlicher hier im Wald vertretenen Arten weit über den Rand überstehen und er ihn kaum noch zu tragen vermag macht er sich auf seinen Rückweg. Er wohnt in einer Hütte auf einer Lichtung, viele hohe, alte Bäume stehen herum. Und in einem Raum, so heißt es, brennt immer ein Licht, der schwache Schein einer einzigen Kerze. In diesen Raum bringt er seine Beute. Er legt sie auf einen großen Tisch, wäscht ihren Pelz mit stinkenden Flüssigkeiten und dann greift er zum Messer. Wie bedauernswert sind dann jene, die nur halb betäubt sind! Im ersten Licht des Tages hängen sie dann alle an den Wänden – Fell um Fell, Biber neben Füchsen, Hasen neben Eichhörnchen. Doch nur noch als Fell.“

Der Fuchs hatte seine Geschichte beendet, blickte auf und rief entsetzt: „Eichhörnchen?!?!“ Doch dieses beachtete ihn nicht mehr weiter, es war schon weggedöst und lehnte mit verschränkten Armen und geschlossenen Augen ein wenig vornüber. Der Wind blies den letzten Rauch des beinahe herunter gebrannten Feuers in sein Gesicht. Es schreckte auf.

Der Fuchs dreht ihm mit verschränkten Armen beleidigt den Rücken zu und stieß ein beleidigtes „Ach!“ hervor. Er rollte sich zusammen und wünschte dem Eichhörnchen eine gute Nacht, mit den Worten „Gute Nacht, Eichhörnchen!“. „Gute Nacht, Fuchs!“, kam wie automatisch und in sehr schläfrigen Ton die erwartete Antwort es Eichhörnchens. Dann schliefen sie beide gänzlich ein. Das Feuer gloste vor sich hin. Die Nacht senkte sich tiefer um die beiden Tiere herab.

„Wiiip, wiiip, wiiip“ - ein durchdringender Lärm, wie auf einer schlecht gestimmten Geige gespielte ließ Fuchs und Eichhörnchen schnell wieder erwachen. Entsetzt schrien sie auf. Dann stieß das Eichhörnchen ein bedauerndes „Oh!“ aus, und griff nach seinem Telefon, dessen Rufton es erst unlängst geändert hatte. „Hallo?“ hob es noch etwas verschreckt ab. Der Fuchs trat näher ans Feuer. „Ja, gute Nacht, Austauschhase in Australien!“ sagte das Eichhörnchen und legte auf. Vielleicht sollte man als Erzähler hier noch erklären, dass ein Hase, Freund von Fuchs und Eichhörnchen und normalerweise ständiger Teilnehmer an Lagerfeuerabenden zur Zeit in Sydney weilte und gerade mit Schnabeltieren Poker spielte. Am alten Ritual ihres „Gute Nacht!“-Sagens wollte er dennoch festhalten. „Ich find's nett, dass er noch mitmacht, trotz Zeitverschiebung,“ meinte das Eichhörnchen während der Fuchs ob der Störung seines Schlafes etwas angebissen wirkte.

So legten sie sich wieder ans Feuer. Der Mond stand kurz davor, hinter den Hügeln am Horizont unterzugehen und die Nacht lag dunkel und ruhig auf dem ganzen Wald. Irgendwo in einem hohen, alten Baum saß ein Waldkauz und rief: „Kiwit, kiwit, kiwit!“